

2. Kor. 5, 14+15 I.

Wuppertal, den 16.06.24

"Denn, wenn wir...." (V. 13). Das war die Entgegnung des Apostels Paulus auf die Vorwürfe und Unterstellungen von Seiten einiger in Korinth, er würde in seinem Dienst letztlich nur seinen eigenen Vorteil suchen, er ließe sich von egoistischen Motiven leiten.

Was wir tun, das tun wir "für Gott" und "für euch". Der Beweggrund unserer Arbeit im Reich Gottes ist, so Paulus, ausschließlich die Liebe Christi! Natürlich ist darin die Liebe Gottes, des Vaters, vorausgesetzt. Denn alles, was der Sohn tat, das tat er, weil sein Vater es so wollte und zu seiner Verherrlichung. Darum spricht Paulus in Röm. 1,1 vom "Evangelium Gottes". Im Grunde liegt der Ursprung allen Heilshandelns in der Liebe der göttlichen Dreieinigkeit, des Vaters, des Sohnes und des H. Geistes.

Welch eine unfassbar, unermesslich große und tiefe Liebe unser himmlischer Vater zu uns hat, zeigt sich darin, dass er bereit war, das Liebste und das Kostbarste, was er hatte, für uns in den Opfertod am Kreuz dahinzugeben. Mehr konnte er nicht geben als seinen einzigen geliebten Sohn, wie es in Joh. 3,16 heißt: "Denn also hat Gott die Welt geliebt ..."

Diese wunderbare Liebe Gottes ist geoffenbart in seinem lieben Sohn, unserem Herrn und Heiland Jesus Christus. Von dieser Liebe Christi war der Dienst des Apostels Paulus und seiner Mitarbeiter bestimmt. Den Ungläubigen aus Juden und Heiden und auch den gläubig gewordenen immer wieder diese Botschaft von der Liebe Christi zu bringen, das war seine große Leidenschaft. "Ich habe nur eine Passion, und das ist Er, nur Er", so hat Zinsendorf einmal gesagt. "Die Liebe Christi drängt uns", so hat Luther übersetzt. Die Liebe Christi war die große Leidenschaft / Passion des Paulus. Sie war auch der Motor in der Ausübung seines Apostelamtes. Er war erfüllt von "glühender Retterliebe", wie der Titel eines Buches lautet. Er war, wozu er in Röm. 12,11 ermahnt und ermutigt, nicht träge im Dienst für seinen Herrn, sondern "brennend im Geist". Allerdings dürfen wir solche Aussagen, wie auch die Übersetzung von Luther, nicht mit der Bewegung unseres Herzens und Gemütes verwechseln, die, wie Erich Schnepel richtig sagt, von vielen anderen Umständen abhängig ist. Auch dann, wenn wir nicht von einer emotionalen Leidenschaft erfüllt sind, darf dennoch die Liebe Christi unseren Dienst bestimmen.

Diese Liebe Christi zu Gott und den Menschen befähigte Paulus dazu, auch weiterhin um das Wohl der Gläubigen in Korinth, die ihm soviel Kummer bereiteten, besorgt zu sein. Die Liebe Christi ist eine beständige Liebe, von der es heißt: "Wie er die Seinen geliebt hatte, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende" (Joh. 13,1). Jesus ist hinsichtlich seines liebevollen Charakters die Beständigkeit in Person! Nichts, auch nicht das Unverständnis seiner Jünger, konnte ihn davon abhalten, sie zu lieben. In dieser Liebe Christi konnte Paulus den Korinthern schreiben: "Ich aber will gern hingeben und hingegeben werden für eure Seelen." (K. 12,15). Nun sagt Paulus uns hier, in welcher Art und Weise sich diese Liebe Christi erwiesen hat, so dass wir daran Teil haben können, damit Paulus und auch wir bekennen können und dürfen: "Die Liebe Christi drängt uns" (V. 15).

Sie hat sich manifestiert in der Stellvertretung Christi, in seinem stellvertretenden Sterben und Auferstehen. Es handelt sich um die Gerechtigkeit, die dem Glauben zugerechnet wird, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, die Gerechtigkeit Gottes in Christus Jesus. Sie ist das Werk seiner Liebe. Dieser Bezug ist durch V. 21 klar: "Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte,

für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt". Die Worte "für uns" und in V. 14 "für alle" übersetzen wir besser mit "anstatt / an Stelle von". Was am Kreuz und auch in der Auferstehung Jesu geschah, geschah in ihm stellvertretend für uns. Dadurch, dass Gott seinen lieben Sohn für uns zum Stellvertreter gemacht hat, hat er uns in eins gesetzt mit Christus. Das Eins-Sein mit Christus geschieht nicht durch ein mystisches Sich-Versenken in das Wesen und Heilshandeln Christi, sondern dadurch, dass Gott ihn für uns zum Stellvertreter gemacht hat, was wir im Glauben an Gottes Wort ergreifen dürfen.

Alles, was mit Christus, unserem Stellvertreter geschehen ist, ist auch mit uns geschehen. Das heißt doch - und das ist unser Urteil / davon sind wir überzeugt - : Als Christus starb, starben wir mit ihm, und als Christus auferstand, sind wir mit ihm auferstanden. Mit der letzteren Tatsache, werden wir uns am kommenden Sonntag befassen (V. 15).

Heute geht es um die Frage, was ist damit gemeint, was beinhaltet das, wenn Paulus schreibt "wenn einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben."

Die Frage, die wir uns zunächst stellen müssen, lautet: Was geschah, als Christus starb. Haben wir darauf eine klare Antwort, so wissen wir auch, was mit uns geschah. Das, was für Christus gilt, gilt aufgrund der Stellvertretung auch für uns!

Paulus schreibt im 1. Korinther-Brief (K. 15,3), dass Christus in Übereinstimmung mit den Schriften des AT für unsere Sünden gestorben ist. So lesen wir z. B. in Jes. 53,5

Christus starb am Kreuz, am Fluchholz (Gal. 3,13 / 5. M. 21,23) als Sünd-/Sühnopfer für unsere Sünden.

Wer kann die vielen Sünden zählen, die wir in unserem Leben in Gedanken, Worten und Werken getan haben. Dazu die vielen Unterlassungssünden, Dinge, die wir nicht getan haben, obwohl wir sie nach dem Willen Gottes hätten tun sollen. Bei dem Gedanken an die Menge seiner Sünden schaudert es David und er ruft aus: "Meine Sünden haben mich ereilt; ich kann sie nicht überblicken. Ihrer sind mehr als Haare auf meinem Haupt, und mein Herz ist verzagt."

(Ps. 40,13+14). All' diese Sünden unseres Lebens nahm Jesus auf sich. Als Sündopfer trug er sie an seinem eigenen Leib, als er am Kreuz hing (1. Petr. 2,24). Gott vollstreckte am Kreuz an seinem Sohn das Gericht über unsere Sünden.

Doch nicht nur unsere Sünden trug er auf Golgatha. Er nahm auch unsere von Adam ererbte sündige Natur auf sich. Aus V. 15 erfahren wir, dass das das Wesen dieser Natur darin besteht, dass man sich selbst lebt. Jes. 53,6 drückt es so aus: Diese Natur schaut nicht auf Gottes Wege, sondern auf den Weg, der einem selbst gefällt, den eigenen Weg.

Luther bekennt: "Ich fürchte mein eigenes Herz mehr als den Papst und alle seine Kardinäle. Ich habe in mir den großen Papst "Selbst". Er charakterisiert diese selbstische Natur wie folgt: "Sie stellt außer sich selbst keinen Gegenstand vor sich hin, zu dem sie getrieben würde und hinstrebte. Sich allein sieht sie und sucht sie und erstrebt sie in allen Dingen; und alles andre, auch Gott selbst, der in der Mitte steht, überspringt sie, als ob sie's nicht sähe und richtet sich rein auf sich selbst. Das ist das verkehrte Herz und das gottlose Herz!"

Wir sind schnell dabei, solche Aussagen auf ungläubige Menschen zu beziehen und übersehen dabei leicht, dass auch wir Gläubigen dieses "Selbst" bis an unser Lebensende, also auch in diesem Augenblick in unserer Brust tragen, und es bestimmt unser Leben oft mehr als wir denken oder meinen. Es äußert sich ja nicht in offensichtlich moralisch böser Absicht und Taten. Vielmehr geht es um an sich nicht verwerfliche Absichten und Taten, die durchaus auch fromm

dahergehen können.

Hier ist der Test: Willst und tust du etwas, weil du es willst oder weil Gott es will. Hat es seinen Ursprung im Wünschen Gottes (für andere, aber auch für dich) oder aber in deinem Wünschen (für andere oder für dich).

Laßt mich versuchen, es an einem aktuellen Beispiel deutlich zu machen. Vor uns liegt die Ferien- und Urlaubszeit. Manche verbringen diese Zeit zu Hause, manche haben ein bestimmtes Reiseziel. Wie dem auch sei, könnten wir uns vorstellen, dass die Jünger Jesu eines Tages ihrem Meister gegenüber den Wunsch geäußert hätten: Wir bitten dich um eine Zeit der Erholung von den Strapazen unserer Nachfolge. Wir meinen, wir hätten eine Erholung verdient und dass wir "reif für die Insel" wären. Du meinst das doch sicherlich auch. Wohl kaum!

Vielmehr war es umgekehrt: Der Meister war es, der zu ihnen sagte: "Ruhet ein wenig" (Mk.6,31). Der Wunsch, ihnen ein wenig Erholung zu schenken, hatte seinen Ursprung in seinem Herzen.

Die Frage, die wir uns im Prinzip auch auf anderen Gebieten unseres Lebens stellen sollten, lautet also: Wollen und wünschen wir etwas, weil Gott es für uns oder andere will und wünscht, oder aber weil wir es wollen und wünschen und wir dafür gerne die Zustimmung und das Gelingen Gottes hätten? Schließlich weiß Gott ja auch, dass wir es nötig hätten. Er wünscht ja auch, was wir wünschen. So spannt man Gott in den Karren seiner eigenen an sich nicht sündigen Wünsche. In dem einen Fall steht Gott, sein Wünschen und Wollen im Mittelpunkt, im anderen Fall unser "Selbst". Können wir wirklich sagen. Herr, dein Wort sagt ... und darum wollen wir es wünschen und von dir erbitten. (Beispiel: Ps. 27,8). Noch einmal: Begehren wir etwas, weil Gott es begehrt (auch wenn es für uns ist), und begehren wir es zu seiner Verherrlichung oder aber weil wir es begehren und in erster Linie zu unserer Befriedigung? Wie vieles mögen wir tun, nicht um Gott zu gefallen, also nicht um Gottes willen, sondern um unser selbst willen!

Diese von Adam ererbte selbstische Art schlägt sich sogar dort nieder, wo es um unser ewiges Heil geht. Unsere Glaubensväter sprachen vom sog. Heilsegoismus. Dabei geht es uns mehr um unser Heil, darum dass wir nicht verloren gehen, sondern in den Himmel kommen, also um uns selbst als um Christus. Luther fragt, wie ein Mensch wohl leben würde, wenn es keinen Himmel und keine Hölle gäbe? Er sagt: "Gott lieben wegen des ewigen Heils und der ewigen Ruhe oder wegen der Flucht vor der Hölle, das heißt: ihn nicht lieben um Gottes willen, sondern um seiner selbst willen".

Wie werden wir mit dieser unserer Art fertig, die uns im Blut liegt, die in allem immer nur den eigenen Nutzen sucht? Antwort: Garnicht! Wir werden garnicht damit fertig. Je eher wir das begriffen haben, desto besser! Mit dieser Art ist nur einer fertig geworden, und das ist Christus. Er hat nicht nur unsere Sünden mit ans Kreuz genommen, sondern auch diese ungöttliche Natur, das "Selbst". "Denn, was er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben" (Röm. 6,10). Nun hat diese unsere selbstische Natur, die ihn als unseren Stellvertreter in die schreckliche Trennung und Gottverlassenheit gebracht hat, keine Herrschaft mehr über ihn. Als er rief "es ist vollbracht", da war er frei von der Sünde. Denn "wer gestorben ist, der ist frei geworden von der Sünde" (Röm. 6,7).

Das ist nun die frohe Botschaft im Evangelium, dass in dem Augenblick, da Christus der Sünde starb, auch wir mit ihm der Sünde, unserer selbstischen Natur gestorben sind. Christus ist frei

von unserer Sünde, und auch wir sind von der Herrschaft der Sünde befreit! Das ist die eine Seite unserer Gerechtigkeit, die uns im Glauben zugerechnet wird: Vergebung aller Sünden als wären sie nie geschehen und Befreiung von der Herrschaft unseres egoistischen alten Adams, als hätten wir niemals unter seiner Herrschaft gestanden.

Laßt uns nicht, uns selbst abmühen, um loszukommen von der Knechtschaft unserer unseligen, eigennützigen Ich-Natur

Laßt uns unabhängig von mancherlei Versagen auch nicht beten: Herr, mach mich frei, sondern laßt uns immer wieder jubelnd an dieser im Wort Gottes bezeugten Heilstatsache im Glauben festhalten, dass wir in Christus bereits freigemacht sind.

Laßt uns mit Fritz Woike bekennen: "Um mich hat alles, alles sich gedreht, um Heil und Kraft - ich nannte es Gebet...../ Ich litt um mich und meinen eignen Schmerz, für Dein Verlangen hatte ich kein Herz. / Auf Deinem Platz, da habe ich gewohnt - ich dank' Dir, Herr, dass Du mich hast (in Christus) entthront! Amen!